

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 13 (1935)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 8

Mariastein, Februar 1936

13. Jahrgang

„Das Kreuz ist mein Buch.“

Der im Mai 1934 von Papst Pius XI. heiliggesprochene Bruder *Konrad von Parzham* war ein treuer Schüler des gekreuzigten Heilandes. Der Heilige selbst sagte in einem Brief: „Das Kreuz ist mein Buch.“ Zeugen berichteten, dass er oft lange Zeit unbeweglich vor dem blutbedeckten Kruzifix seiner Zelle betete und dabei von himmlischer Schönheit übergossen gewesen sei. Vom Heiland am Kreuz lernte er sein heroisches Bussleben. Mit dem Gekreuzigten in der Hand trug er ohne Murren und Klagen sein langjähriges, schweres Magenleiden.

Gottesdienst-Ordnung

23. Febr.: Sonntag Quinquagesima. Evangelium vom Leiden Jesu und dem Blinden am Wege. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung Segen und Salve.
25. Febr.: Fest des hl. Apostels Mathias. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
26. Febr.: Aschermittwoch, Beginn der hl. Fastenzeit. 8 Uhr: Aschenweihe und gleich darauf Austeilung der geweihten Asche und daran anschließend das Amt.
1. März: 1. Fasten-Sonntag. Evangelium von der dreimaligen Versuchung Jesu. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Kreuzwegandacht, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
4. März: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug gegen die Gottlosen-Bewegung. 6, 7, 8 und 9 Uhr: Hl. Messen in der Gnadenkapelle. Gleichzeitig ist Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt. Darauf wird das Allerheiligste ausgesetzt zur privaten Anbetung über die Mittagszeit. Nachmittags 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinschaftliches Sühnegebet und sakramentaler Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.
8. März: 2. Fasten-Sonntag. Evangelium von der Verklärung Jesu auf Tabor. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Kreuzwegandacht, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.
12. März: Fest des hl. Gregors, Papstes und Kirchenlehrers. 8 Uhr: Amt in der Basilika.
15. März: 3. Fasten-Sonntag. Evangelium von der Austreibung eines Teufels. Gottesdienst wie am 8. März.



Das einzige Mittel gegen Kommunismus und Atheismus

29 hohe Würdenträger der protestantischen Episkopalkirche in den Vereinigten Staaten von Amerika haben die Initiative zum Beitritt zur römisch-katholischen Kirche ergriffen.

Sie erklären in einer Botschaft, daß der Protestantismus in den Vereinigten Staaten vom kulturellen, moralischen und religiösen Gesichtspunkt Schiffbruch erlitten habe. Die Unterteilung ähnlicher Glaubensbekenntnisse in verschiedene Gruppen bringe eine Schwächung der Verteidigung des Christentums mit sich; Rom könne und müsse das Zentrum der Einheit und des Widerstandes sein. Die Botschaft, die von der amerikanischen Presse ausführlich wiedergegeben wird, hat große Sensation hervorgerufen. Der Bostoner protestantische Bischof Konrad wünscht in einer öffentlichen Erklärung dem Bestreben nach einer Einigung Erfolg, denn diese sei nach seiner Ansicht das einzige wirksame Mittel, um Kommunismus und Atheismus zu bekämpfen, die immer weitere Fortschritte machen.

Auch der Bischof von Texas hat sich für eine Konferenz behufs Aussprache unter den Gläubigen der beiden Bekenntnisse ausgesprochen. Es ist besonders beachtenswert, daß die Häupter der protestantischen Kirchen Amerikas nicht in einer Nationalkirche, sondern in der römisch-katholischen Kirche, zu der sie überzutreten wünschen, das einzige wirksame Mittel erblicken gegen Kommunismus und Atheismus. M. K. V.

Fastnacht - Fasching

Die Gebete und Evangelien der Vorfastenzeit und noch mehr die der 40tägigen Fasten wollen es den Menschen tief in die Seele hineinrufen und hineinschreiben: Nur durch Buße und völlige Abkehr von der Sünde, nur durch gänzliche Sinnesänderung, wo solche notwendig ist, können wir der durch Christus uns verdienten Gnaden teilhaftig werden, können wir an der Erlösung, deren Andenken fort und fort im Kirchenjahr und ganz besonders in der Fastenzeit und der sie abschließenden Karwoche, die zugleich ihren Höhepunkt bildet, erneuert und uns vor Augen geführt wird, teilnehmen. Gewiß, die Gnaden der Erlösung sind uns von Jesus Christus durch seine Menschwerdung, sein Leben, Leiden und Sterben ohne unser eigenes Zutun verdient worden. Aber — ganz dem menschlichen Wesen und seiner Eigenart entsprechend — werden sie uns von Gott nicht aufgezwungen und auch nicht als Almosen gegeben, sondern wir müssen uns selbst darum bemühen, das heißt, wir müssen uns um sie kümmern, müssen sie uns erbeten und verdienen und sichern durch ein Leben, das einem erlösten Christen entspricht, ein Leben der Treue und Liebe und des Gehorsams gegen den Erlöser, seine Gebote und die von ihm gestiftete und geleitete Kirche.

Gleich den Arbeitern im Weinberg (Septuagesima) müssen wir tüchtig, unermüdlich und zu allen Zeiten unseres Lebens an unserem Heile arbeiten. Denn nur ein von Sünde und bösen Neigungen freies Herz ist das 50- und 100fältige Frucht bringende Saatsfeld für den göttlichen Sämann und seinen göttlichen Samen (Sexagesima). Wer aber sein sündhaftes und sündegewohntes Herz nicht ändert, sein Herz nicht dauernd von Sünde und bösen Neigungen reinigt, der bleibt in der unseligen Geistesblindheit, und das Licht des Heiles und der Gnade kann ihm nicht leuchten; ja, der göttliche Heiland selbst, der wundertätige Lichtbringer, kann einen so Verstockten von seiner Blindheit nicht heilen (Quinquagesima.)

Solch unglückliche Menschen aber, die das nicht glauben oder nicht einsehen wollen und darum das eine Notwendige, die Arbeit an ihrer unsterblichen Seele, ihrem ewigen Glück versäumen, diese Menschen heißt die hl. Schrift „Toren“, Narren (Luk. 12, 20). Und auch unsere Mutter Kirche sagt es uns immer wieder: Ihr Menschenkinder alle, die ihr dem vergänglichen Scheinglück auf Erden nachjagt und ein ganzes Leben verwendet, um dieses unmögliche Glück auf dieser Welt zu suchen, ihr seid nichts anderes als Narren, Toren! Besonders eindringlich sagt die Kirche uns das in der Fastenzeit, schon gleich am Aschermittwoch und an den unmittelbar vorhergehenden Tagen, der sogenannten Fastnacht.

Gerade diese Fastnacht ist nach dem Sinn und Wollen der Kirche durchaus nicht eine Zeit toller Ausgelassenheit, ist nicht ein heidnisches Ueberbleibsel, das die Kirche nicht abschaffen konnte, sondern ist ein sakraler Teil des Kirchenjahres, der den Menschen den ersten Teil jenes großen Predigtthemas der Kirche recht anschaulich und eindringlich vor Augen stellen sollte: „Ihr Menschen seid Toren, Narren, wenn ihr das Heil im Irdischen sucht! Ich, die Kirche, eure Mutter, will euch in den nächsten Wochen der Fasten zeigen, wo das wahre Glück liegt und wer es gebracht hat und wie er es uns verdient hat!“

Daß die Fastnacht, ursprünglich die Nacht vor dem Aschermittwoch, die Vigilie der 40tägigen Fastenzeit, im engeren Sinn die drei Tage vor dem Aschermittwoch, im weiteren die Zeit vom Fest des hl. Blasius (3. Februar) bis zum Aschermittwoch diesen tiefen, ernstesten Sinn hatte, das beweisen uns die alten, mittelalterlichen Fastnachtsspiele und Fastnachtsfiguren, die bei aller frohen Heiterkeit und allem überströmenden Humor doch eine tiefere Bedeutung hatten.

Was war es doch schon für ein eindrucksvoller Augenblick, wenn in der Frühe des Fastnachtsmontag, schon um 8 Uhr, der prangende Zug des „Fürsten dieser Welt“ mit all seiner Eitelkeit, einem langen Gefolge von personifizierten Lastern, Sünden und Schwächen der Menschen durch das alte Stadttor einzog und von der Stadt Besitz ergriff! All diese Gestalten trugen höchst charakteristische hölzerne Masken, die auf ganz seltsamen, in den einzelnen Familien sich forterbenden Kostümen saßen, die nicht einmal erkennen ließen, ob ihr Träger ein Mann oder eine Frau war. Es waren die Bilder und Gestalten des mittelalterlichen „Jedermann“, die da durch die Straßen zogen: der Tod, der Teufel, Frau Welt, die Eitelkeit, die Schönheit, die Buhlerin, die Sünde, die Weisheit, der Reiche, der Bettler, der Zecher, die verschiedenen Berufe und Stände, die verschiedenen Menschenalter, die als Personen dargestellten Haupttünden und Laster, die verschiedenen Gemütsstimmungen, Freuden und Leiden des Menschenlebens usw. Wie drollig wirkte da z. B. die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit und Eingebildetheit des geheimrätlich Selbstzufriedenen, der mit so einem fatten, ewigen, gemüthlichen Lächeln hoheitsvoll unter dem kleinen Schirm, der den Baldachin ersetzen sollte, einherwandelte. Wie tragikomisch wirkten die Masken der ewig Weinenden mit den so dicken Tränen auf der Maske, daß kein noch großes Taschentuch sie je trocknen konnte und die auch unter einem kleinen Schirm als Baldachin ihren ewigen Kummer und Weltschmerz spazieren trugen, gleich als ob sie das jammervolle Leben gar nicht mehr schwer genug nehmen könnten. Und die andere Fülle von Gestalten mit eisernen und messingernen Ketten und Schellen behangen, deren Gewicht oft 15 Kilo überstieg, hin und her hüpfend und tanzend nach altem Rhythmus. Was wollten sie anderes sagen, als: „Schaut uns an, schaut nur uns an!“ Und dann die Haupttünden als wilde Männer oder Kentaurer (ein fabelhaftes Ungeheuer halb Mensch und halb Pferd) auf fingierten Pferden sitzend, die störrisch hin und hersprengten und von anderen wilden Männern an langen Stricken gehalten und mit Peitschenhieben angetrieben wurden. Und voraus Hunderte von Kindern, der „Narrensamen“, die johlten und sangen und tanzten. Und eine gewisse Sorte von Masken trug Bücher mit sich, in denen teilweise allgemeingültige, mit Zeichnungen versehene Witze standen, so jene von der zänkischen Ehefrau oder vom liederlichen Gatten, vom faulen Arbeiter und geizigen Herrn; sie zeigten nun dem einen und anderen Zuschauer in dem Buch ein Bild, das gerade auf ihn paßte und „lasen ihm den Text“ dazu mit verstellter Stimme vor. Und damit er nicht beleidigt war, gab man ihm dann aus einer mitgeführten Schachtel eine Süßigkeit, ein Schleckerl, so wie etwa der mittelalterliche Henker sein armes Opfer um Verzeihung bat, daß er ihm weh tun müsse.

So war die Heiterkeit der Stunde doch wieder erfüllt von einem tiefen, echten Ernst. Hinter der fröhlichen Ausgelassenheit, die in den

ersten Zeiten niemals derb wurde, stand die Mahnung der Kirche, das „Narren seid ihr“, bildet euch also doch nicht ein, daß eure lachende Selbstzufriedenheit oder euer weinendes Leid etwas Neues, Besonderes sei, das ihr, um interessant zu sein, auf die Straßen hinaustragen müßt; immer schon haben die Menschen mit den Schellen ihrer kleinen Talente und Fertigkeiten, ihres bißchen Wissens geläutet und Lärm gemacht, damit man sie ja sehe, sich nach ihnen umdrehe und sie recht wichtig nehme. All das ist ja nur „Eitelkeit und Geistesplage“ (Pred. 2, 11). Eines nur ist notwendig: Rette Deine Seele, folge dem, was die Kirche in der Fastenzeit Dir sagen wird!

Das also war und ist und sollte sein der Sinn der Fastnacht in der Auffassung der Kirche. Und weil die Kirche durchaus nicht eine Feindin und Verderberin jeder Freude ist, darum hat sie auch nichts gegen solch unschuldige Fröhlichkeit gerade vor dem Beginn des strengeren Fastens. Schon im Urchristentum war es Brauch, daß derjenige, der die Fastenzeit vorschriftsmäßig zugebracht hatte, deren Ende durch ein Festessen mit gesegneten Speisen (vergl. unsere Speisenweihe am Ostersonntag!) am hl. Osterfest feierte. So war es auch in der U r k i r c h e nicht unrecht oder unerlaubt, am letzten Tag vor Beginn der Fasten noch ausgiebig Fleisch zu genießen. Daher die Ableitung *Carneval* (carn' aval, von avalare, avaler = hinunterstoßen; die gewöhnliche Ableitung ist: carne vale = leb wohl, Fleisch! Die Fastnacht ist die Zeit ubi caro valet, wo das Fleisch lebwohl sagt.) Und die gleiche Kirche ruft uns zu: „Freuet euch, nochmals sage ich, freuet euch; aber freuet euch im Herrn!“ (Phil. 4, 4). Und sie kennt einen Sonntag „Gaudete“ und „Laetare“ in der Advents- und Fastenzeit. Und im Prediger (3, 1) heißt es so schön: „Alles hat seine Zeit; es gibt eine Zeit des Weinens und eine Zeit des Lachens, eine Zeit des Klagens und eine Zeit des Tanzens.“ Christliche Freude ist aber nicht gleich Uebermut und Ausschweifung, christliches Frohssein nicht gleich Ausgelassenheit, Sünde und Verführung!

Was aber haben die Menschen aus dieser Fastnacht gemacht! Wie haben sie deren Sinn verkehrt, deren Feier verändert!

In dem Maße, wie die Beobachtung des kirchlichen Fastengebotes abnahm und Fastnacht von solchen gefeiert wurde, die nicht fasteten und den religiös-liturgischen Sinn dieser Zeit nicht mehr verstanden oder nicht mehr verstehen wollten, in dem Maße nahm die Zügellosigkeit der Lustbarkeiten zu. Schon im späteren Mittelalter beobachteten wir eine zunehmende Verrohung der Fastnachtsspiele, der Gerichts- und Hochzeitszenen, der vorgetragenen Moritaten usw. Hans Sachs, der selbst 85 solcher Spiele verfaßt hat und scharf die allgemein menschlichen Schwächen darin geißelt, mußte gegen die allzu große Derbheit solcher Spiele Stellung nehmen. In der Reformationszeit wurden diese Spiele vielfach Tendenzstücke mit religionspolemischem Einschlag und scharfen Angriffen auf Kirche und Glauben. Die prunkliebende Zeit der Renaissance gestaltete immer mehr die Maskenumzüge und die sonstigen Belustigungen aus. Immer stärker werden die Anklänge an die altheidnischen, dem Gotte Saturn und Bacchus (Weingott) geweihten Feste mit ihren schwelgerischen Gastmahlen, Tänzen, Vermummungen und Ausschweifungen jeder Art. Auch die Zeit für diese Festlichkeiten wird verlängert, von Dreikönig bis Aschermittwoch.

Schon die Namen geben bedeutsame Hinweise auf die Umwertung der Fastnacht. Man sagt jetzt Fasching von faseln = Boffen, Narreteien treiben; oder Fasenacht von dem mittelalterlichen Wort fassen = umherschwärmen, ausgelassen sein. Aus dem „Abschied vom Fleisch“ = carnevale ist (vielleicht in Anlehnung an den „Fürsten dieser Welt“ und seinen Einzug) ein feudaler Prinz Karneval geworden und aus der alten „Narrenkirchweih“ (= aller Narren Kirchtag, wie früher der heutige Fastnachtsmontag genannt wurde) hat man alle, zum Teil unsinnigen, alten Gebräuche des Lärmens, Schlagen mit Pritschen, Schweinsblasen usw.) übernommen. Die heidnischen Germanen glaubten bei ihren Frühlingsfesten durch solche Zeremonien die dem Wachstum feindlichen Winterdämonen vertreiben und abschrecken zu können. Am Schluß dieser Festlichkeiten, meist am Aschermittwoch in der Frühe, wurde dann die Fastnacht in Gestalt einer Hexe feierlich begraben, ins Wasser geworfen oder verbrannt. Bei der modernen „Faschingsauskehr“ finden wir noch ganz ähnliche Gebräuche. Eine ganz derbe Bezeichnung ist Faschnacht, die Zeit, in der man ganz besonders dem Trunke sich ergibt, dem „Fasse“ zuspricht.

Von der christlichen Fastnacht finden wir da nichts mehr oder nicht mehr viel.

Die Kirche hat sich gegen diese Verkehrung der Fastnacht und vor allem gegen die Ausschweifungen dieser Tage erhoben und suchte durch Einführung besonderer Andachten, namentlich des 40 stündigen Gebetes an den drei Fastnachtstagen vor ausgefetztem Allerheiligsten die Gläubigen sowohl von den oft recht bedenklichen Vergnügungen abzu ziehen, als auch Gott für die vielen Sünden dieser Tage, für so viele Verführung genugzutun und sein Erbarmen für die Sünder zu erflehen. Dieser fromme Brauch wurde in Italien schon im 16. Jahrhundert durch den hl. Carl Borromäus, den hl. Philipp Neri, den Kardinal Paleotti eingeführt, wobei sie predigten, Bittgänge hielten und öffentliche Gebete ver richteten. Papst Benedikt XIV. verlieh dieser Übung für den Kirchenstaat einen vollkommenen Ablass, welche Begünstigung dann sein Nachfolger Clemens XIII. 1765 auf die ganze Kirche ausdehnte.

Von Interesse mag sein, daß sich in England noch ein Rest von der alten Beziehung der Fastnacht zum kirchlichen Leben erhalten hat, indem am Morgen des Fastnachtsdienstag in den meisten alten Pfarrkirchen eine Glocke geläutet wird; diese Glocke heißt in London die Pfannkuchenglocke (Pancake-bell). In der Zeit vor der Reformation war dieses Läuten eine Erinnerung und Aufforderung, daß schon am Anfang der Fastenzeit alle beichten sollten, weshalb der Fastnachtsdienstag auch der Shrove-Tuesday (Beichtdienstag) genannt wird. —

Niemand, am wenigsten die Kirche, verurteilt die Freude als solche. Der Mensch hat das Recht und das Bedürfnis, sich bisweilen aller Sorgen zu entledigen und im Kreise von guten Freunden dem Frohsinn und dem Spiel zu huldigen. Abspannung ist notwendig und nützlich. Ein herzliches Lachen erfrischt Körper und Geist und mit neuem Eifer und mit neuer Kraft und Freude kehrt der Mensch von vernünftiger Erholung zu seiner Arbeit zurück. Begeistert preist darum Schiller die Freude als schönen Götterfunken, Tochter aus Elysium. Schon der lebenslustige Horaz sagte seinen Römern: „Dulce est desipere in loco, es ist süß, am rechten

Ort und zur rechten Zeit zu tollen.“ Aber es gilt auch das andere Wort: „Est modus in rebus, sunt certi denique fines, es gibt ein Maß in allen Dingen, es gibt auch gewisse Grenzen.“ „Lustig in Ehren, kann niemand vermehren,“ sagt das Sprichwort und G o e t h e antwortet im Jahre 1825 auf eine Einladung zum Kölner Fasching:

„Löblich ist ein tolles Streben, wenn es kurz ist und mit Sinn.

Heiterkeit zum Erdenleben sei dem flücht'gen Raufsch Gewinn.“

Er betont also ausdrücklich: „Wenn es kurz ist und mit Sinn“. Wie bestehen schon vor diesen Aussprüchen die Faschingsfeierlichkeiten und Ausschweifungen unserer Tage?

Wir wollen es mit dem hl. A u g u s t i n halten, der schon zu seiner Zeit die Gläubigen mahnte: „Die Heiden geben sich in diesen Tagen Liebesgeschenke, ihr aber sollt Almosen geben in den Tagen der Bosheit; jene jauchzen unter Liebes- und Freudengesängen, ihr aber sollt euch ergötzen an der Predigt des göttlichen Wortes; jene laufen den Schauspielen zu, ihr aber sollt den Kirchen zulaufen; jene trinken sich voll, ihr aber seid mäßig und fastet!“ (Serm. 8 in App.) Schon der Heide A r i s t o t e l e s sagt: „Die Menge und die unbedeutendsten Menschen glauben, daß in der Lust das Glück bestehe; darum lieben sie auch das Genußleben.“ (Nikomach. Ethik, 1, 3.)

Immer, auch an der Fastnacht, wollen wir uns freuen im Geiste der hl. Kirche und wollen auch ihre Fastnachtspredigt nicht überhören: „Ihr seid Narren, wenn ihr das Heil und Glück im Irdischen sucht!“ Wir lassen uns belehren und benützen die Tage des 40stündigen Gebetes zur Sühne und Bitte, und die Fastenzeit zur Heiligung unserer unsterblichen Seele.

P. B. St., O. S. B.



Goldene Wahrheiten

Was dir das alte Jahr gebracht,
Wird auch das neue bringen;
Es wechselt stets wie Tag und Nacht
Das Glücken und Mißlingen.
Was Gott dir schickt, ist wohlgemeint,
Das nimm getrost entgegen:
Nichts stets ist schlimm, was schlimm erscheint;
Das Schlimmste oft ein Segen.

Weber.

*

Ohne ein kräftiges lebendiges Christentum ist es mit den Menschen nichts und wird auch nichts. Ohne ein tüchtiges Christentum kein kräftiger Halt im Leben, keine wahre Zufriedenheit, keine rechte Tugend, keine dauernde Rechtschaffenheit, ohne lebendiges Christentum kein Glück.

Kolping.

Lebensweisheit

Selbstbeherrschung ist nicht eine einmalige Ueberwindung seiner selbst, nein, erst die beständige Beherrschung unserer Sinne und Gelüste, das ist wahre Selbstbeherrschung.

G.

*

Wenn du die Kinder verwöhnst, dann werden sich an Unbescheidenheit gewöhnen.

Wie die Beinwilermönche nach Maria Stein kamen

Das abgelegene Klosterlein in Beinwil bot keine große Hoffnungen für eine erfreuliche Wirksamkeit und deshalb war der Rat von Solothurn, auf dessen Betreiben hin das ausgestorbene Gotteshaus in Beinwil wieder zu neuem Leben erweckt war, darauf bedacht, ihm eine bessere Entfaltungsmöglichkeit zu verschaffen und ersuchte 1623 den damaligen Administrator, P. Urs Buri aus dem Kloster Rheinau, seinen ihm anvertrauten Convent von Beinwil nach Oberdorf bei Solothurn zu verlegen, wo eine kleine Wallfahrt bestand.

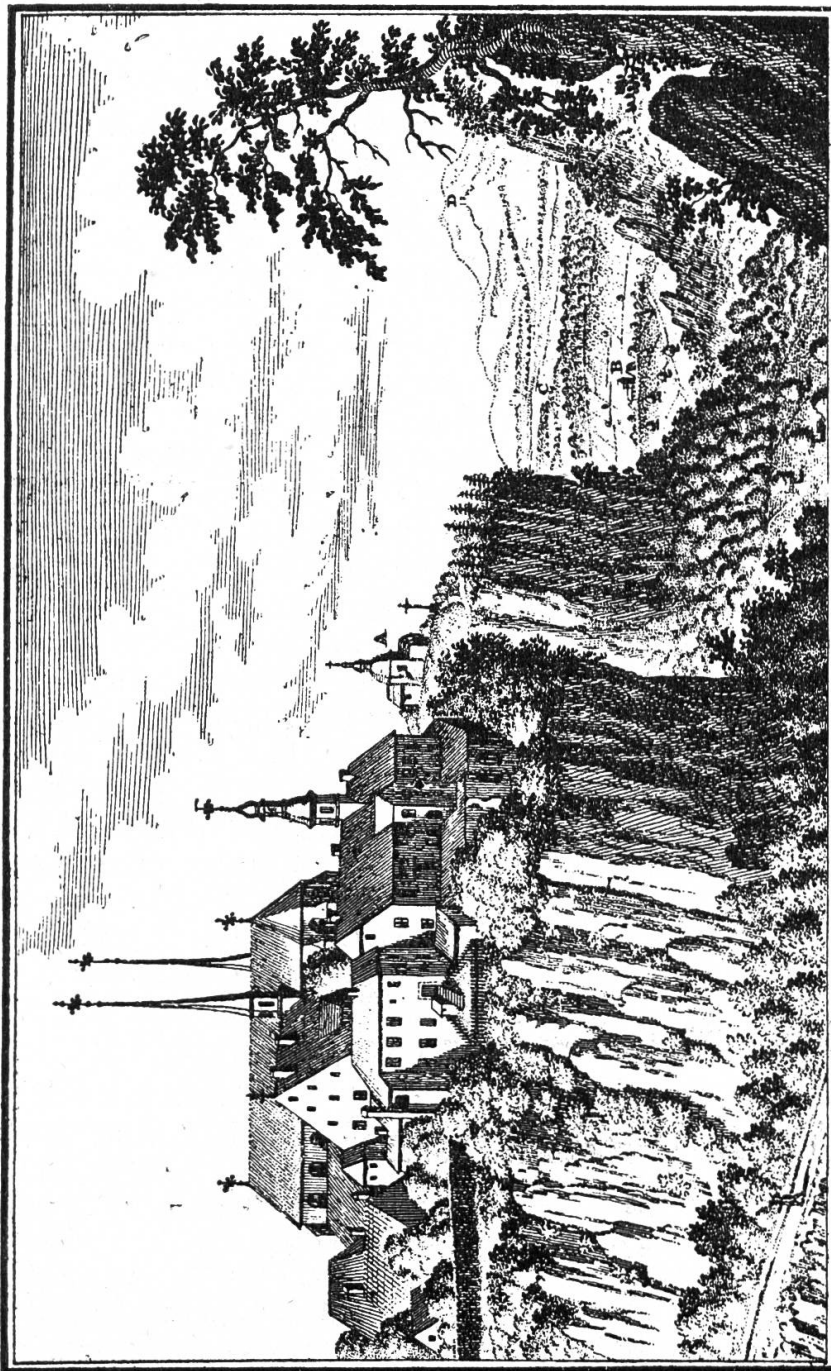
Die Ausführung des Planes wurde immer hinausgeschoben und mit dem Tode des Administrators auch begraben, denn Abt Fintan Kiefer, der in dieser Sache auch mit dem Räte von Solothurn verhandelte, glaubte, daß die Wallfahrt im Stein derjenigen von Oberdorf vorzuziehen wäre. Da Schultheiß und Rat von Solothurn Collatar von Oberdorf und Maria Stein war, so begrüßte der Rat auch diesen Vorschlag und 1634 fand diesbezüglich die erste Unterredung statt zwischen Schultheiß und Abt. Als dann die Pfründe durch Wegzug des dortigen Pfarrers von Maria Stein frei wurde, übernahm das Kloster Beinwil die Pfründe und entsandte am 22. April 1636 zwei seiner Conventualen nach dem Stein, um dort die Pastoration der Wallfahrt, wie auch der beiden Gemeinden Hofstetten und Mezerlen zu besorgen. P. Vinzenz Fink und P. Benedikt Byß, so hießen die beiden, arbeiteten unverdrossen und schon im gleichen Herbst 1636 trat der Bischof Johann Heinrich dem Kloster die Collatur, die Pfarrechte über obgenannte Orte ab und erhielt vom Kloster dafür die Pfarrechte und Einkünfte in Seemen, laut hier folgender Urkunde:

„Von Gottes gnaden Wir Joannes Heinrich, Bischöffe zue Basell, thuen kundt und zue wüssen meniglich Unns Gott der Würdig Unser lieber Andächtiger Herr Fintanus Abbt des Gottshauses Beinwil Sancti Vincentii, Benediktiner Ordens, in Unserm Bistum gelegen, sambt dem sonstigen Convent daselbsten gebührendt Zuvernemen gegeben, Welchermaßen die Edle, Gestrenge, Beste, Fromme, Fürsichtige und Weyse Schultheiß und Rath der Statt Solothurn, unsere besondere Freundtliche und getreuwe Pundtgenossen, alls angedeutet Gotteshaus unzweifelliche Castenvögte auß Christenlich: Catholischen eifer und vilen bewöglichen Ursachen solch Gottshaus und Convent in Unser lieben Frauen im Stein wohlmeinendt zu transferieren gemeint. Und zue solchem und Ihme Abbt und Convent das Pfarrlehen daselbsten sambt allen anhängen und Zuegehörungen nichzit ausgenommen allerdings übergeben und eingerambt. Hingegen Er Abbt und Convent besagten Schultheissen und Rath das Pfarrliche Einkommen zue Seemen sambt allem darzuegehörigen Gerechtigkeiten durch eine ewige permutation überlassen und eingehändig, alles nach Inhalt und Außweis dessentwegen Montag in festo Sti. Brunonis, des Sechsten tag Wintermonats anno Eintausend Sechshundert dreyßig und Sechs darüber aufgerichten: Und Unns zu sehen in Originali vorgewiesener Cession gegen Cession, unns solchen nach underthenig ersuechendt, Wir als Ordinarius verwürketen solche permutation auf Bischöflicher macht zue confirmieren und genemb zue halten. — Wann wir denn mehrgedachtes Gottshaus Heyl und Wolfahrt zuvorderist aber die Ehr Gottes und vieler Seelen Heyl durch besagter Unserer lieben und getreu-

men Pundtsgeossen sehr rüemlichen Eifer befürdert erkennen. — Als haben wir in besagten Herren Praelatens und Convents billichmäßiges Begehren gern bewilligt, confirmieren und bestätigen solchem nach hiemit und in Krafft dessen auß bischöfflichen Gewalt vorgesezte permutation in Jeden und allen Zeitwegen abgehen möchte, so viel möglich mit Bischöfflicher auctorität hinzuesetzendt.

Zue Urkhundt dessen Unser Pontifikal an dieses Unser Transfigum
/: dessen gleichförmiges an die Begen Cession gehefft :/ gehenckht und geben auf Unserm Schloß Büesserach Joan. Henricus Eps Basilien.“

Eine ähnliche nur weiter ausgeführte Urkunde ist vorhanden über die Abtretung der Pfarrei Seewen von Seite des Abtes und des Conventes. Am gleichen Tag erhielt dann noch das Kloster Beinwil vom Rate von



Mariastein im 17. Jahrhundert, nach einem Stich von Herliberger

Solothurn auf je 10 Jahre das Lehen im Rotberg (heute der Hof oder Landgut mit der neu restaurierten Jugendherberge).

Nun waren die Präliminarien gegeben und so konnte an den Klosterbau in Mariastein gedacht werden. Capitulariter wurde beschlossen zuerst ein Kloster zu bauen, dann die unterirdische Kapelle zu renovieren und wenn die Mittel noch ausreichen, eine große schöne Kirche.

1642 kam der Schultheiß Johannes Schwaller, des Klosters bester Freund in den Stein, und verkündete der großen anwesenden Bauernsamer, daß nun ein Kloster gebaut werde im Stein und daß solange der Klosterbau dauere, jedes Jahr eine Steuer aufgenommen werde, und die Bauern waren freudig einverstanden. Am 9. Oktober 1645 wurde der Grundstein zum neuen Kloster gelegt. Geld verschaffte man sich von verschiedenen Seiten, nicht zu unterschätzen war die Mithilfe durch Fronarbeit der Bevölkerung der ganzen Gegend, sowohl Solothurner als Basler Herrschaft.

Im November 1644 wurde das Holz gefällt für den neuen Klosterbau und Meherlen und Hoffstetten gaben je 60 Stück Bäume. Im Dezember gleichen Jahres übergab man die Maurerarbeit des Klosterbaues den Meistern Peter Burger von Laufen und Bartlin Brunner von Bärschwil. Der Bau sollte 33 Schuh hoch, 56 Schuh breit und 105 Schuh lang sein. Die Zimmerarbeit wurde verdingt um 500 Pfund und 20 Biernzell Korn, die Maurerarbeit um 1100 Pfund, 50 Biernzell Korn, 150 Pfund Anken und 50 Pfund Käs.

Während des Klosterbaues wurden auch die Vorbereitungen zum Kirchenbau getroffen. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 8000 Pfund, woran der Rat von Solothurn 6000 Pfund gab. Am 4. Oktober 1648 konnte der Grundstein zur Kirche gelegt werden. Zur Grundsteinlegung kam von Beinwil her der ganze Convent mit Ausnahme von zwei Patres, mehrere Ratsmitglieder von Solothurn und ein Chorherr von Solothurn, wie der Pfarrer von Oberdorf, Fink, der Bruder des P. Vinzenz Fink. Der Grundstein wurde gelegt beim äußersten Pfeiler auf der Evangelienseite. In den Stein kamen Reliquien der Heiligen Vinzenz, Urs und Viktor und Genossen, samt einer diesbezüglichen Urkunde mit Angabe der gegenwärtigen Patres und Gäste.

Nachdem Tags darauf alle Patres wieder nach Beinwil zurückkehrten, zogen sie am 12. November gleichen Jahres mit den Schülern und dem Hausrat vom alten Beinwil weg, um zu ihrem neuen Heim in Mariastein zu ziehen. Glücklicherweise kamen sie über den Blauen und gingen bei ihrem Eintreffen im Stein zuerst in die Gnadenkapelle, um dort die Reliquien, die sie in Prozession brachten, niederzulegen und das Te Deum anzustimmen. Am 13. November 1648 weihte Abt Fintan das Kloster unter den feierlichen Pontifikalzeremonien ein zu Ehren aller Heiligen.

Wie für das Kloster, wurden auch für den Kirchenbau vom Rat in Solothurn Frondienste angeordnet, aber auch da machten nicht nur die Solothurner mit, sondern auch das Baselland spendete mit Freuden seine Hilfe. Der Kirchenbau ging gut vorwärts, aber man hatte immer Geldknappheit. Das Kloster lieferte laut einem Vertrag jedes Jahr 1000 Klafter Holz nach Basel. Das half nach. Da und dort hatte man noch freudige Spender; in der Verwaltung der Klostergüter wurde mehr gespart und so konnte man immer weiterbauen. Nach siebenjähriger Bauzeit konnte die

Kirche eingeweiht werden durch den Fürstbischof Franziskus von Schönau; die Weihe fand statt am 31. Oktober 1655.

Damals waren folgende Klostermitglieder: Jintanus Kiefer, von Solothurn, Abt; P. Vinzenz Fink, von Solothurn, Prior; P. Sebastian Keller, von Seckingen, Subprior; P. Placidus Brunder von Appenzell, Senior; P. Eberhard Tscharandi, von Solothurn; P. Maurus Briat, von Delsberg; P. Ursus Graf, von Delsberg; P. Bernhard von Waldkirch, von Schaffhausen; P. Heinrich Kaiser, von Seewen; P. Benedikt Schwaller, von Solothurn; P. Gregor von Herzberg, von Sulz (Elsaß); Fr. Carl von Staal, von Solothurn; Br. Franz Häuser und Br. German Becher.

Das Kloster war geistig und materiell im Steigen begriffen, die Klosterschule von Beinwil wurde übernommen und vergrößert, der Geist der Mönche war ein vorzüglicher, die jungen Religiösen erhielten ihre Bildung in Rom, Paris, Lyon, Mailand und Dillingen, lehrten an der Klosterschule, wie auch an der theologischen Hauslehranstalt, ferner halfen sie aus: als Theologieprofessoren in St. Gallen und Muri, und als Reformator nach Pfäfers wurde P. Anton Kiefer beordert; sie besorgten die Pfarreiseelsorge in 7 Gemeinden, während die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau im Stein immer mehr wuchs. Ruhige und glückliche Jahre war der Beinwilerstiftung im Stein beschieden, bis die französische Revolution ausbrach und neben vielen andern Gotteshäusern, auch das Kloster im Stein wegfegte.

P. Willibald.



Segnung von Kriegern und Waffen?

Ich habe mir das offizielle Segnungsbuch der katholischen Kirche, das sogen. *Rituale romanum* ganz durchgesehen und dabei festgestellt, daß sich in diesem offiziellen Buch keine einzige Segnungsformel für Waffen oder für Soldaten befindet! Es gibt darin eine sogen. Segnung für alles. Aber es heißt in dieser Segnung ausdrücklich: „Gott gib deinen Segen dieser Kreatur, damit alles, wozu sie nach deinem Befehle und deinem Willen benützt wird, den Schutz des Leibes und der Seele gewähre.“ Damit ist diese Segnung ausdrücklich ausgenommen für alle Zwecke, die dem Befehle und dem Willen Gottes widersprechen! Segnung von Waffen wären also vereinzelt Fehlssegnungen gewesen, für die die katholische Kirche nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Das Gleiche gilt von der Ablieferung goldener Bischofskreuze zur Unterstützung des kriegführenden Landes! Die Berichte sind so klar, daß sie nicht geleugnet werden können. Es ist gut, daß die italienischen Zeitungen die betreffenden Bischöfe genannt haben. Es sind wenige, sicher nicht über 10. Nun aber zählt heute Italien 274 Erzbistümer und Bistümer. Dazu kommen noch etwa 35 italienische Kardinäle, was also bei einer Zahl von über 300 Kirchenfürsten entspricht. Wenn von diesen 300 nur wenige sich blenden ließen und ihre Kreuze dem Staate geopfert haben, dann ist es doch klar, daß man nicht von einer allgemeinen Unterstützung des Krieges seitens der Kirchenfürsten reden darf. Die Italiener würden selber die Namen dieser Bischöfe nicht nennen, wenn es keine —

„Hochwacht“ — Cölestin.

Das heilige Priestertum

„O großes Geheimnis, o erhabene Würde der Priester, welchen gegeben ist, was den Engeln nicht verliehen wurde.“ (Nachfolge Christi.)

Den Hohepriester Simon im alten Bunde feiert die Heilige Schrift also: „Wie die Sonne in ihrem Glanze, so leuchtete er im Tempel Gottes; wie der Regenbogen glänzt zwischen herrlichen Wolken, wie die blühenden Rosen in den Tagen des Frühlings, wie die Lilien an Wasserbächen, wie duftender Weihrauch in den Tagen des Sommers; wie ein leuchtendes Feuer und ein im Feuer angezündeter Weihrauch, wie ein Gefäß von gediegenem Golde, mit allerlei kostbaren Steinen geziert, so war er, wenn er das Ehrenkleid anzog und mit allem Schmucke bekleidet war.“ (Eccl. 50, 7—11.)

Wenn Gott das alttestamentliche Priestertum so auszeichnet, welche Fülle der Weihe und des Segens muß erst der Priester des neuen Bundes haben? Auch er steht vor dem Volke mit der Opfergewalt; aber nicht über das Blut Jesu Christi selbst. Durch ihre Priester hat die Menschheit von jeher ihre heiligsten Anliegen bestellt. Es ist eine lange Kette von Priestergestalten, angefangen von Melchisedech, über Aaron hin zu Christus, in dem alles Priestertum sich erfüllt. Der Priester steht vermittelnd zwischen Gott und Mensch. Er verkündet als Beauftragter Gottes das Evangelium, er erzieht die Gläubigen für Gott, ist Auspender der von Christus seiner Kirche anvertrauten Glaubens- und Gnadenschätze. Man nennt die obersten unter den Priestern Pontifices, Brückenbauer, weil sie den Gläubigen als Auspender der Geheimnisse Gottes Brücken schlagen zwischen Himmel und Erde.

Das Opfer der heiligen Messe ist der schönste und erhabenste Akt des Gesalbten des Herrn und zugleich Brennpunkt des katholischen Gottesdienstes, ein Schatz von unendlichem Werte. Christus sprach am Kreuze: „Es ist vollbracht.“ Sein hohepriesterliches Opfer war vollbracht; aber erschöpft war es nicht. Nach Christi Auftrag: „Tuet dies zu meinem Andenken“ soll es fortgesetzt werden bis zum Ende der Zeiten. Christus hat sich am Kreuze blutiger Weise geopfert und in der hl. Messe opfert er sich unblutiger Weise. Da feiert der Priester das hochehrhabene Geheimnis des neuen Bundes und opfert Gott täglich zu seiner und der Menschheit Sühnung das makellose Lamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Dadurch vermittelt er den Gläubigen die Früchte des Kreuzopfers. Er ist das Werkzeug, dessen Gott sich zur Rettung der Menschheit bedient, er ahmt den schaffenden Gott nach, unterstützt den erlösenden, bereitet die Herzen dem heiligenden. Dem Priestertum ist es anvertraut, den Frieden der Versöhnung den sündigen Herzen zu bringen, ihnen das übernatürliche Leben, die heiligmachende Gnade zuzuwenden, dies alles wirkt Christus durch den Priester. Es sprudelt fort die Quelle der Gnaden, die von Golgatha ausging aus dem durchbohrten Herzen des Erlösers. So wandelt Jesus selbst fort und fort durch alle Lande und alle Zeiten, um zu suchen und zu retten, was verloren war, er wandelt fort in unsern Priestern. An die priesterliche Macht reiht sich als Ausstrahlung die Gewalt zu weihen und zu segnen. In seinem priesterlichen Gebete, den Tagzeiten, erscheint der Priester als das betende Herz der Welt.

Schon der heilige Ignatius von Antiochien beschreibt die heiligen Bande zwischen Priester und Volk als engste Verbindung mit den Nachfolgern der Apostel und mahnt: „untertänig zu sein dem Bischof und dem Presbyterium, den Bischof zu achten, als Abbild des Vaters, die Priester aber wie eine Versammlung Gottes und einen Bund von Aposteln“. Darum wollen auch wir dem Priestertum eine treue Anhänglichkeit und Liebe bewahren, dann werden wir auch teilhaben an seiner Freude, von der der Evangelist Johannes schreibt: „Eine größere Freude habe ich nicht, als die daß ich höre: Meine Kinder wandeln in der Wahrheit.“ G. B.



Papst Pius XI. und das Missionswerk

Seit Anfang seines Pontifikates schenkte Pius XI. dem Missionswerk der Kirche, diesem „wichtigsten aller Werke“ seine besondere Aufmerksamkeit. Das bezeugte sein Rundschreiben „Rerum ecclesiae“ vom 28. Februar 1926, die Uebertragung der Werke der Glaubensverbreitung, des Kindheit-Jesu-Vereins, des Heiligen Petrus nach Rom und alle drei erhob er zum Range der Päpstlichen Werke. Das bezeugte auch die Vatikanische Missionsausstellung von 1925, um der Welt ein Bild zu geben vom weltumspannenden Arbeitsfeld der katholischen Kirche. Da konnte jeder die Geschichte des Apostolates der Kirche studieren, dessen Sorgen und Freuden, Kampf und Sieg, Helden und Märtyrer.

Um das Endresultat der Vatikanischen Ausstellung weiteren Kreisen zugänglich zu machen, hat P. Dr. Rob. Streit O. M. I. im Auftrag des Missionspapstes ein schönes Buch veröffentlicht unter dem Titel: „Die Katholischen Missionen in Zahlen und Zeichen.“ Diese zeigen uns, welche Aufgabe dem katholischen Welt-Apostolat noch bevorstehen, bis das Wort Christi erfüllt ist: „Geht und lehret alle Völker, auf daß ein Hirt und eine Herde werde.“

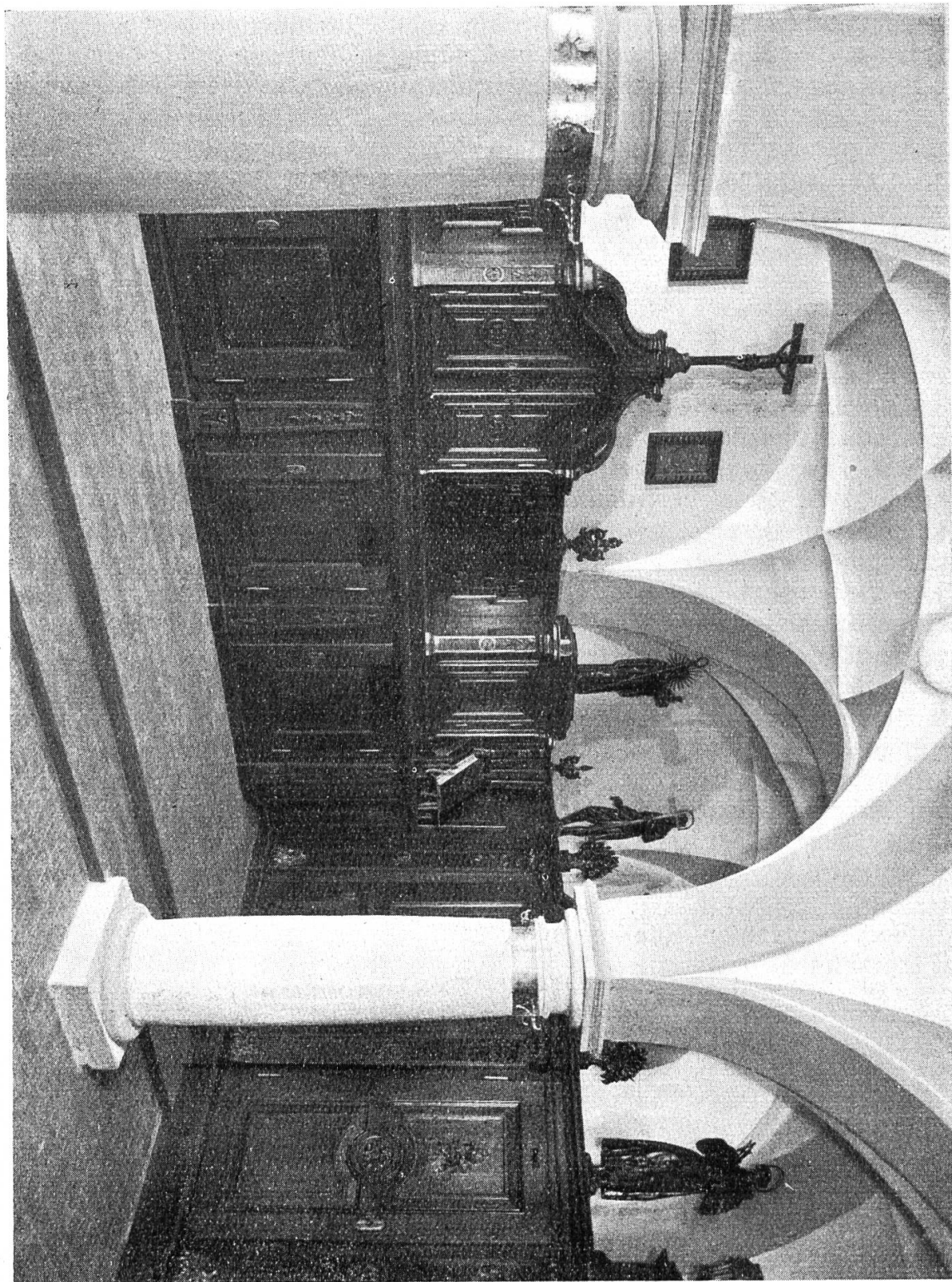
Nach der letzten Zählung vom Missionsjahr 1934 beträgt die Zahl der Katholiken in:

Europa	219,213,956
Asien	20,550,689
Afrika	7,684,222
Amerika	143,039,707
Australien	2,220,960
Total	392,709,534

Es gibt auf der Welt:

Protestanten	164,683,026
Orthodoxe	131,460,822
Juden	15,731,475
Mohammedaner	238,957,594
Buddhisten	199,461,632
Confuzianer	304,027,114
Hindu	224,008,819
	1,278,330,482

Wohl hat die katholische Kirche die größte Zahl Anhänger; doch was ist dies im Verhältnis zu den zwei Milliarden Menschen, welche die Erde bewohnen. Die Mission steht also noch vor großen Aufgaben.



Die Sakristei der Basilika zu Mariastein

Sie wurde gebaut in den Jahren 1646—1648. Die 2 Säulen sollen aus dem Amphitheater in Augst stammen. Die Schränke stammen aus dem Kloster St. Trudpert im Schwarzwald. Die dortige Sakristei ist eine große Anlage und die Schränke von Mariastein bilden nur die Hälfte der dortigen Ausrüstung. Wegen Nichtgebrauch wurden die schön geschnitz-

ten Kasten nach der Klosteraufhebung von Trudpert (1806) um 16 Gulden nach Mariastein verkauft. Die Statuen und Vasen sind spätere Zutaten und stammen zum größten Teil aus der ehemaligen Schloßkapelle der Rheinauer Patres in Mammern.

GEBET

Jesus, gib uns Deines Segens Fülle,
Ströme nieder Deiner Liebe Kraft!
Wirf uns über des Erbarmens Hülle,
Nimm uns voller Gnad' in Deine Macht.

Zieh' uns, Jesus, auf zu Deinem Vater,
Laß uns treu in Deinen Spuren gehen,
Gib den Heiligen Geist uns zum Berater,
Woll' uns voller Mitleid doch beisteh'n!

Täglich steigst Du zum Altare nieder,
Gibst uns Segen unermesslich viel,
Opferst Dich dem Vater immer wieder,
Führst uns gnädig zu dem höchsten Ziel.

Hilf uns, daß wir stets die Treu' Dir halten
Gib die Zeit zu nutzen uns die Gnad'!
Komm' im Tod uns die Hände falten,
Führ' uns selbst den allerletzten Pfad.

Ursula Helberg, Berlin.

Die christliche Ehe

soll sein: eine herzliche Liebes- und Lebens-, eine Leibes- und Gütergemeinschaft. Dazu ist erforderlich: gleiche Lebensauffassung, gleiche Weltanschauung, gleiche Religion, gleicher Glaube; der allein garantiert für wahre, aufrichtige, opferwillige, treue Liebes- und Lebensgemeinschaft; dazu ist erfordert körperliche Gesundheit, berufliche Tüchtigkeit und freudige Arbeitsamkeit; schließlich gehört auch die Frucht der Arbeit, Geld und Gut dazu, wie die Frucht der Leibesgemeinschaft, „das Kind“. Sind alle drei Bedingungen erfüllt: Liebes- und Lebensgemeinschaft, dann Gesundheit, Arbeits- und Gütergemeinschaft, dann ist die Ehe — soweit auf Erden möglich — ein Paradies. Fehlen Gesundheit oder Arbeitsgemeinschaft und damit das Geld, oder beides zusammen, dann ist die Ehe meist ein Fegfeuer, und fehlt die Liebe, weil der Glaube fehlt, dann kann die Ehe, selbst wenn alles andere da ist, zur Hölle werden.

Gebetskreuzzug vom Februar

Im Jahre 1634 öffnete der Aetna, ein feuerspeiender Berg in Sizilien einen neuen Krater. Ganze Ströme feuriger Lava flogen durch die Lüfte zum großen Schrecken von Land und Volk. In größter Gefahr schwebte vorab die Stadt Catania. Im Vertrauen auf die mächtige Fürbitte der hl. Agatha zogen die Stadtbewohner mit dem Schleier der Heiligen gegen den Feuerstrom und wunderbar stellte der kochende und bebende Berg seine Tätigkeit ein.

Viel unheil drohender flammt heute die Feuersglut der Gottlosen-Bewegung. Ganze Dörfer und Städte will sie entzünden im Gottes- und Christenhaß. Seinem unheimlichen Vordringen können wir Christen einzig wehren mit der Hilfe Gottes, die wir uns in demütigem Gebet erflehen müssen. Dazu kamen wieder am ersten Mittwoch, am Feste der hl. Agatha über 1000 Pilger nach Mariastein. Sehr viele haben gleichzeitig in reumütiger Beicht das Feuer der bösen Begierlichkeit im eigenen Herzen erstickt und Gottes Gnade zum Kampf gegen dieselbe sich gesichert. In jugendlichem Feuer suchte sodann der ehrwürdige P. Senior seine Zuhörer zu befestigen in der Liebe und Treue zu Christus durch den Beweis der geschichtlichen Existenz Christi. Als Zeugen führt er an nicht-christliche und christliche Schriftsteller, dann die Apostel und Evangelisten, das Heer der Martyrer und Heiligen aus allen Ständen und Berufen, vorab dem Ordensstand, dann die Kirche und ihre Geschichte, endlich das verworfene Volk Israel. Christus ist der Eckstein, den die Bauleute (Juden u. Heiden) verworfen, der aber dennoch Eckstein und Fundament aller Ordnung und Sicherheit ist und bleibt, er ist der Wende- und Mittelpunkt alles Geschehens. Zu ihm, als dem Anfang und Ende aller Dinge, stehen wir in Liebe und Treue fest.

Der nächste Gebetskreuzzug ist Mittwoch, den 4. März. P. P. A.



Lebensweisheit

Heirate keinen Mann, der seine Mutter oder Schwester schlecht behandelt oder schlägt. Wer das tut, wird seine Frau ebenso behandeln.

*

Das Leben wird uns tageweise zugemessen, damit uns die Last seines Glückes oder Unglückes nicht erdrücke.

*

Der Leichtsinn löscht oft in einem Augenblick des Glückes Fackel, wie der Wind das unbeschützte Licht — und die Nacht des Unglücks ist da.

*

Wer die Kürze und den Zweck des Lebens öfter überdenkt, kann nicht leichtsinnig leben.

*

Willst du geachtet sein, lerne andere achten; willst du ertragen sein, lerne andere ertragen!

*

Irren ist menschlich, im Irrtum verharren oder andere in Irrtum führen, teuflisch.